

Das Haus, das eine Kirche war

Sanierung Frauenstraße 30 abgeschlossen – Geschichte sichtbar gemacht

Wer ein altes Haus aufmöbelt, muss auf Überraschungen gefasst sein. Für Architekt Max Stemshorn ist die Sanierung des Eckhauses Frauenstraße 30 spannend wie ein Krimi. Das Projekt ist fast abgeschlossen.

VERENA SCHÜHL

Ulm. Max Stemshorn schaut sich gern sonntagabends den „Tatort“ an. Noch lieber sind dem Ulmer Architekten aber Stein gewordene Krimis. „Wenn man mit etwas Altem arbeitet, ist das wie in Krimi. Man sucht etwas und findet etwas, und meist es kommt immer mal wieder anders als ursprünglich gedacht“, sagt er. Ein solch spannendes Projekt ist für ihn die Sanierung des Eckhauses Frauenstraße/Bockgasse.

Das Besondere daran ist, dass das Gebäude ursprünglich eine der ältesten Kirchen Ulms war – allerdings wurde es die letzten 200 Jahre als Wohn- und Kaffeehaus genutzt, so dass von der Kirche nicht mehr viel zu merken war. Das ist jetzt wieder anders.

Seit das Gerüst weg ist, zeigt sich die volle Wirkung des umgebauten Hauses. Markant ist es geworden durch den Giebel und das spitze Satteldach, unter dem drei Stockwerke stecken und welches das frühere flache Walmdach ersetzt.

Auf der Fassade zur Bockgasse sind die früheren Steinquader und die gotischen Spitzbogenfenster

der früheren Kirche aufgemalt. „Ich wollte die Kirche wieder sicht- und erlebbar machen“, sagt Stemshorn. Im Inneren wurde der frühere Chorraum an der Ostseite wieder freigelegt. Außen wölbt sich deutlich sichtbar ein Turmaufsatz.

Trotzdem ist es kein sakrales Gebäude geworden, sondern ein profanes, das alle heutigen Ansprüche an Wohn- und Gewerberäume erfüllt. Ins Erdgeschoss wird wieder ein Gastronomiebetrieb einziehen; im ersten Stock sind Büroräume; in den restlichen Obergeschossen gibt es insgesamt fünf (Miet-)Wohnungen mit Grundflächen von 70 bis 130 Quadratmeter. Laut Stemshorn

hat der Eigentümer und Investor zwei Millionen Euro in Sanierung und Umbau gesteckt.

Aber es ist die Geschichte des Hauses, die den 49-Jährigen seit seiner Zeit als Architekturstudent fasziniert und der er nachspürt. Über Architekturgeschichte in der Zeit von 1900 bis 1920 hat er promoviert. Unzählige Stunden hat er für die Erforschung der Frauenstraße 30 im Stadtarchiv und mit anderen Quellen zugebracht und dabei viel Spürsinn bewiesen.

Bereits im Jahr 1169 wird an der Stelle eine Kapelle erwähnt. „Passende romanische Natursteinmauern haben wir jetzt gefunden“, be-

richtet Stemshorn. Im Jahr 1332 hat die Patrizierfamilie Krafft mit dem Bau einer Kirche begonnen, die 1355 urkundlich bestätigt und den Heiligen Drei Königen gewidmet wurde. In der Gruft mit dem Tonnengewölbe im Untergeschoss diente der Familie als Grablege. Die gotische Dreikönigskirche ist also älter als das Münster, dessen Grundstein 1377 gelegt wurde – vom damaligen Bürgermeister Lutz Krafft.

Die erhaltene Kellertreppe zeugt von der Geschichte. Max Stemshorn macht auf die ungewöhnliche Breite aufmerksam: „Das war nötig, um die Särge von Trägern in die Gruft bringen zu können.“ Gräber gibt es aber dort längst keine mehr.

Um das Jahr 1600 wurde die Kirche im Stil der Renaissance umgebaut und der Chorraum verbreitert. 200 Jahre später wurde sie säkularisiert und als Lagerraum und Bierkeller genutzt, um 1850 zum Wohnhaus umgebaut. Von 1906 bis 1994 betrieb die Konditoren-Familie Schmidt darin das Dreikönigs-Café.

„Wir haben bei der Sanierung alle Schichten der Geschichte wieder sichtbar gemacht“, sagt Max Stemshorn. So ist beispielsweise im Chorraum, der jetzt als Treppenhaus dient, ein gotisches Fenster mit Originalsteinen restauriert. Aus der Jugendstil-Zeit ist eine „sehr elegante“ Stuckdecke mit vergoldeten Kacheln im Erdgeschoss erhalten geblieben, sie war unter einer abgehängten Decke verborgen. Allein 250 Arbeitsstunden stecken in der Renovierung des Prachtstücks.



Mit viel Liebe zum Detail wurde bei der Sanierung Altes erhalten. Bruno Kübler (rechts) restauriert die originalerhaltene Jugendstil-Stuckdecke im Erdgeschoss.



Markant präsentiert sich das Haus Frauenstraße 30 jetzt mit hohem Giebel und Satteldach. Die Gestaltung der Fassade zur Bockgasse erinnert an die frühere Kirche durch die stilisierten Steinquader und Spitzbogenfenster. Fotos: Volkmar Körneke